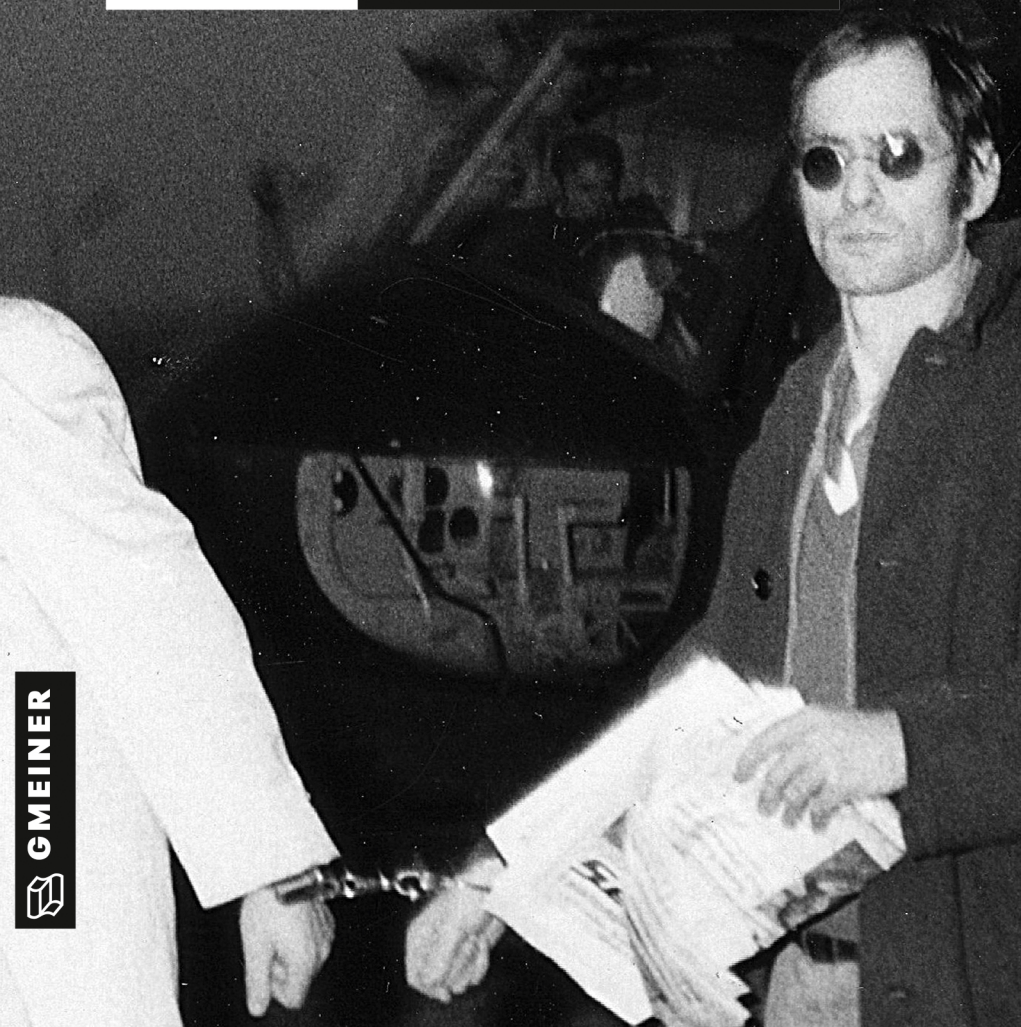


STEFAN SCHWEIZER

Die Akte **Baader**

Biografischer Roman



GMEINER



2 KINDHEIT

Andreas wurde im fünften Jahr des Zweiten Weltkriegs in der bayrischen Landeshauptstadt München geboren. 1943 hatte sich das Blatt bereits gegen die Deutschen gewendet. Sein Vater, Dr. Berndt Philipp Baader, war Historiker und Archivar. Vom Vater wusste Andreas nur aus den Erzählungen seiner Mutter, Tanten und Großmutter. Direkte Erinnerungen an ihn besaß er keine. Seine Mutter, Anneliese Baader, hatte ihm vom Studium des Vaters an der renommierten Münchener Universität erzählt, dass er dort beinahe zwangsläufig mit einer der wichtigsten Widerstandsbewegungen des Dritten Reichs in Kontakt gekommen war, und dass die Verhaftungen und die Hinrichtungen des Widerstandskreises der Weißen Rose seinen Vater nicht kalt gelassen hatten. An dieser Stelle seufzte seine Mutter immer tief und vielsagend und fuhr mit der Schilderung der folgenden Begebenheit fort.

»Berndt kam aufgewühlt nach Hause und setzte sich an den Küchentisch, auf dem die dampfende Suppenschüssel stand. Er wollte aber nichts von dem leckeren Eintopf nehmen, da er zu aufgeregt war. Dabei hatte ich extra unter großen Mühen Fleisch besorgt, das in diesen Zeiten schwer und nur mit Beziehungen zu kriegen war. Berndt aber vergrub verzweifelt das Gesicht in seinen Händen. Dann stellte er mit gedämpfter und resignierter Stimme fest: ›Anneliese, wir müssen etwas unternehmen. Dieses Unrechtsregime darf nicht weiter bestehen!‹ Ich war zu Tode erschrocken, denn ich wusste, was diese Worte

bedeuteten, wenn jemand sie mitkriegte. Das bedeutete Verhaftung, Konzentrationslager und Tod. Deshalb sagte ich zu deinem Vater ›Schschsch‹, ganz so, wie ich es immer zu dir gesagt habe, als du ein kleines Kind warst, und ich streichelte ihm liebevoll über den Kopf. Aber dein Vater war für meine gut gemeinten Ratschläge nicht zugänglich. Also versuchte ich, ihn auf andere Gedanken zu bringen. ›Nimm bitte von dem Eintopf. Du musst etwas essen‹, versuchte ich, ihn abzulenken. ›Ich habe Rindfleisch und Markknochen gekauft. Das ist eine kräftige, wunderbare Brühe. Probiere doch bitte!‹ Aber dein Vater blieb stur und schüttelte heftig den Kopf. ›Die Verhaftungen und die Hinrichtungen sind ungerecht. Das darf so nicht weitergehen! Sie werden uns alle in ein großes Unglück stürzen. Sie werden nicht ruhen, bis wir alle tot sind und unser schönes Vaterland komplett zerstört ist‹, sagte dein lieber Papa, während ihm Tränen in die Augen stiegen. Ich verstand zwar, was er meinte, wusste aber nicht, was er sich dabei dachte, wenn er solche Worte aussprach. Auf diese Weise gefährdete er die ganze Familie, denn die Nazis vollzogen Sippenhaft. Und die Gestapo, das darfst du mir glauben, mein lieber Andreas, fügte so lange Schmerzen zu, bis man bereit war, alles zu gestehen. Alles, auch etwas, was man gar nicht getan hatte. Das war deinem Vater aber egal. Er steigerte sich immer stärker in radikale Gedanken hinein. ›Ich werde in den Untergrund gehen und wie die Geschwister Scholl aktiv gegen Hitler und die Partei kämpfen. Ich werde nicht nur Flugblätter verteilen, sondern zur Waffe greifen.‹ Das einzige Mittel, das mir nun blieb, war, in hemmungsloses Weinen auszubrechen. ›Nein!‹, rief ich verzweifelt, und wischte mir mit der Schürze die Tränen aus dem Gesicht. ›Nein, Berndt, das

darfst du niemals tun! Hörst du mich? Niemals. Bedeute ich dir denn nichts? Liebst du mich denn nicht?« Erst als ich deinen Vater sprichwörtlich auf Knien anflehte, nichts zu unternehmen, zeigte er sich ein klein wenig einsichtig. Aber der Stachel, gegen die Ungerechtigkeit vorzugehen und etwas zu unternehmen, blieb immer in ihm haften.«

Andreas fragte sich später häufig, wenn er an diese Erzählungen seiner Mutter zurückdachte, ob nicht bereits durch die Gedanken des Vaters sein späterer Lebensweg als Revolutionär und Staatsfeind vorgezeichnet war. Aber dann hielt er sich wieder vor Augen, dass der Unterschied zwischen ihm und seinem Vater nicht größer hätte sein können. Denn während er, Andreas, mutig und radikal zur Tat schritt, scheute sein Vater die letzte Konsequenz. Auf der anderen Seite unterschätzte Andreas seine Mutter und deren Einfluss nicht, den sie auf seinen Vater besaß. Denn wie ein Mantra erzählte sie von ihren stetigen Bemühungen, den Vater um der Familie willen vom offenen Widerstand gegen das Hitler-Regime abzuhalten.

»Dein Papa Berndt war grundgütig, hatte einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, aber ihm fehlte die nötige Härte. Er hielt die Seelenqualen nicht aus, die ihm dieses verdammte Unrechtsregime, das uns alle ins Unglück gestürzt hat, bereitete. Auch als du geboren warst, trug er sich noch mit dem Gedanken, in den Untergrund zu gehen. Eines Nachmittags, bei dünnem Kaffee, den ich uns im wunderschönen blauen Hochzeitsservice serviert hatte, fing er wieder mit seinen gefährlichen Gedankenspielen an. ›Anneliese, ich möchte nicht, dass mein Sohn in einer ungerechten Welt wie dieser aufwächst. Ich habe Leute kennengelernt, die eine Widerstandszelle bilden. Ich werde mich ihnen anschließen. Dieses Mal wirst du mich

nicht davon abhalten.< Während ich wieder einmal zu Tode erschrak und mir alles Blut aus dem Gesicht wich, trank er einen kleinen Schluck des edlen Gebräus. Kaffee erhielt man damals offiziell nicht einmal mehr auf Bezugsschein. Er stellte die Porzellantasse entschlossen auf den zierlichen Untersetzer zurück. Als ich nichts erwiderte, fuhr er fort: ›Ich möchte nämlich nicht, dass mein Sohn später sagen muss, sein Vater sei ein Feigling gewesen. Ich wünsche mir, dass er stolz auf mich ist. Dass ich dem Unrecht die Stirn geboten habe, auch wenn es mich das Leben kostet.< Als er diese Worte sprach, fing ich heftig zu weinen an. Der Gedanke, dass mein Mann sterben könnte und dass du ohne Vater aufwachsen würdest, versetzte mir einen Riesenschock. Aber ich durfte nicht aufgeben, Andreas, auch um deinetwillen nicht. Also wischte ich mir die Tränen mit dem Ärmel meiner weißen Bluse aus dem Gesicht und blickte ihm unerschrocken in die Augen. ›Das darfst du nicht tun<, sagte ich so ruhig ich konnte. ›Dein Sohn wird nicht stolz auf dich sein, wenn du unter das Fallbeil musst und als Volksverräter auf dem Friedhof liegst. Dein Sohn braucht dich als lebendigen Vater. Denn nur auf einen lebenden Vater wird er stolz sein. Und ich brauche dich auch, Berndt. Ich liebe dich. Aber selbst wenn meine Liebe zu dir so groß wäre, dich tun zu lassen, was immer du möchtest, so könnte ich es doch nicht. Denn ich liebe auch deinen Sohn Andreas sehr, dein eigen Fleisch und Blut. Ich bin es meinem Kind schuldig, dass ich für es da bin. Denn was glaubst du, werden die Nazis mit uns machen, wenn du hingehst und Widerstand gegen Hitler und die Parteibonzen leistest? Du setzt die Existenz der ganzen Familie aufs Spiel. Du kannst uns nicht ernähren, wenn du im kalten Grab liegst. Und Andreas, meine Mutter, meine Schwes-

ter und mich werden sie ins Konzentrationslager stecken. Dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis auch wir sterben.< Auf meine Einwände hin wand sich dein Vater eine Weile. Er sah zwar ein, dass es Sinn machte, was ich sagte, aber in ihm tobte ein unerbittlicher Kampf, denn sein Gewissen hielt es nicht mehr aus, dass das Unrechts- und Terrorregime so viel Leid und Elend über das Land brachte. Aber dann siegte die Vernunft, und er fühlte sich seiner Familie stärker verpflichtet als seinem Gewissen. »Ich werde es mir noch einmal überlegen«, knurrte er dann resigniert und erhob sich, ohne den kostbaren Kaffee auszutrinken. »Aber ich möchte nicht, dass Andreas in einer Welt wie der unseren heranwachsen muss. Ich würde es für euch tun. Und für Deutschland.< Nach diesen pathetischen Worten zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück, um zu grübeln.«

Anneliese wusste, dass er den ganzen Tag nicht mehr zu gebrauchen sein würde. Aber das nahm sie billigend in Kauf, solange er keine Dummheiten beging.

»Doch leider waren alle meine frommen Wünsche vergeblich, obwohl dein Vater weiterhin dem verbrecherischen Hitler-Regime die Treue hielt und nie zum offenen Widerstand überging.« An dieser Stelle der Erzählung brach Anneliese jedes Mal in Tränen aus, und Andreas nahm sie dann sanft in den Arm und streichelte ihr über den Rücken, obwohl er damals schon eine seltsame, durch nichts wirklich zu erklärende innere Distanz zu seiner Mutter spürte. Was er tat, schien ihm aber angebracht zu sein, ob er nun wahres Mitgefühl für Anneliese hegte oder nicht. Auch über seine Gefühle gegenüber seinem Vater war er sich nicht völlig im Klaren.

»Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen, Mutter«, sagte er dann. »Du hast alles versucht, um das Leben dei-